

„Er hatte einen feinen Charakter“

In der Grafschaft Bentheim auf den Spuren Karl Leisners

Georgsdorf (zi) – „Er war ein feiner Mann, das konnte man wohl merken“, erinnert sich Johanna Büssemaker, heute 86 Jahre alt, an den jungen Karl Leisner, der 1937 für ein paar Monate zum Reichsarbeitsdienst in die Grafschaft Bentheim gekommen war und in seinen freien Stunden oft die Büssemakers besuchte. „Er hatte einen feinen Charakter. Er saß so schön hier, zu Tee und Gebäck ...“ Viel mehr kann sie über den 1996 seliggesprochenen Karl Leisner nicht sagen. Sie hat sich nie mit ihm unterhalten. Sie mußte immer so viel arbeiten – im Bäckerei-Geschäft ihrer Familie. Geredet hat der Gast damals nur mit ihrem Vater, einem Bäcker im Ruhestand. Aber sie weiß schon noch, daß dieser junge Mann zu jener Zeit eine besondere Ausstrahlung hatte.

Für alle Männer im Alter von 18 bis 25 Jahren gab es seit 1935 im Deutschen Reich die Arbeitsdienstpflicht. Karl Leisner, 1915 geboren, studierte Theologie, um für sein Bistum Münster Priester zu werden, als er 1937 zum Reichsarbeitsdienst (RAD) einberufen wurde. Zunächst kam er nach Dahlen in Sachsen, dann – von Mai bis September – wurde er „Spatensoldat“ in Georgsdorf, 15 Kilometer nördlich von Nordhorn. Der RAD war einerseits eine große Arbeitsbeschaffungsmaßnahme, mit der im ganzen Reich die Arbeitslosen von der Straße geholt werden sollten, andererseits auch eine vormilitärische Ausbildung, mit der bereits kasernenähnliche Disziplin eingeübt wurde.

Trotzdem hatte Leisner sogar

Gefallen daran. In sein Tagebuch schrieb er am 9. April in Dahlen: „Der Betrieb macht mir Spaß. Gestern wurde ich um halb sechs wach und bin dann betrachtend und betend draußen hinter den Unterkunftsräumen auf- und abgegangen. Es war ein feiner Morgen. Am Dienstag war Kameradschaftsabend. Ganz nett.



Foto: kna

Karl Leisner:

Bereits gezeichnet von der Haft im Konzentrationslager Dachau.

Wir haben allerlei kleine Talente so unter den 160 Mann... Die Vorgesetzten sind patent, das sagt alles. Sie verlangen Leistung, sind aber sehr kameradschaftlich – menschlich dabei – und das ist grad das Richtige... Die dienstfreien Sonntage kommen wir zur heiligen Messe. Also, auch darin gut. – Wir futtern wie die Scheuendrescher. Die frische Luft tut gut. Dazu eine prächtige Körperschule. So gut und stramm ist mein Körper lange nicht mehr durchtrainiert worden ...“

In Georgsdorf, im „Gau Emsland“, wartete dann eine sehr

harte Arbeit auf Leisner und seine Kameraden. Die weiten Hochmoorflächen sollten hier kultiviert werden. 1,20 bis 1,40 Meter tief mußten die Männer „kuhnen“, also das Moor umgraben. Teilweise standen sie dabei mit Gummistiefeln in kniehohem Wasser. Abends waren sie dann „hundskauputt“, so Leisner im Tagebuch, und manchmal gab es selbst dann noch kleine Sonderdienste zu erledigen. „Schnauze bis oben voll“, schrieb er nach den ersten drei Wochen. Aber er sagte sich morgens auch wieder: „Nicht versumpfen. Frisch ran an die Arbeit. Froh und glücklich. Ganzes Opfer fordert Christus.“

Der engagierte Jugendgruppenführer Karl Leisner sah in dem Arbeitsdienst eine Herausforderung, die er bestehen wollte. Innere Kraft gaben ihm dabei die Schriftbetrachtung, das Gebet, der Besuch der heiligen Messe und die Besuche bei manchen Einheimischen wie etwa dem alten Herrmann Büssemaker. „Die beiden paßten zueinander“, erinnert sich die Tochter heute. „Sie waren beide nicht in der Partei, und sie hielten nicht viel von den Nationalsozialisten.“ Worüber genau sie damals redeten, weiß Johanna Büssemaker aber nicht. Die Wände hatten damals Ohren, heißt es, jeder war etwas vorsichtig, und auch später habe ihr Vater nie davon erzählt.

Ein anderer beliebter Gesprächspartner war für Leisner der evangelisch-altreformierte Pastor Egbert Kolthoff in Veldhausen, der seinerzeit als theolo-